

hundert verlagerten manche noch Grablegen in ihre Gerichtsherrschaften, während Schlossbauten als „hübsche adlige Kleinodien“ fungierten.

Insgesamt bietet der Band ein vielschichtiges Bild der materiellen Kultur in der Stadt als Mittel des Aufstiegs, der Kommunikation des eigenen Status und der Inszenierung städtischer Eliten wie einzelner Familien und Individuen. Materielle Kultur ist eben weit mehr als „hübsche adlige Kleinodien“ – dies macht der Fokus auf die sozialen Dimensionen jenseits des ästhetischen Selbstzwecks sichtbar. Deutlich wird damit der Erkenntnisgewinn, den die Betrachtung der materiellen Kultur für die Sozial- und Kommunikationsgeschichte der Stadt ermöglicht, als interdisziplinärer Forschungsansatz, den es weiter auszuloten gilt.

Christina Antenhofer

Blaž TORKAR / Miha KUJAR, Die letzte Schlacht am Isonzo 1917. Klagenfurt/Laibach/Wien: Hermagoras-Verlag/Mohorjeva založba 2020. 304 S. ISBN 978-3-7086-1086-3. € 35,90

Über die erfolgreiche Offensive deutscher und österreichisch-ungarischer Heeresverbände gegen die am Isonzo stationierten italienischen Armeen im Oktober und November 1917 existiert eine breite wissenschaftliche und populäre Literatur. Die spektakuläre Durchbruchsschlacht im Gebirge fand vor allem in den Ländern Interesse, die an den Kämpfen beteiligt waren, d. h. in Italien, Österreich, Slowenien und Deutschland. Doch sind darüber hinaus beachtenswerte Studien in englischer und französischer Sprache erschienen. Aus württembergischer Sicht sind die Gefechte an der habsburgischen Südwestfront im Herbst 1917 deswegen von Interesse, weil daran Verbände des XIII. (Königlich-württembergischen) Armeekorps beteiligt waren: das 1915 aufgestellte Gebirgsbataillon, dem unter anderem der spätere Generalfeldmarschall Erwin Rommel angehörte, und die Regimenter der von Eberhard von Hofacker geführten 26. Infanterie-Division.

Blaž Torkar und Miha Kujar untersuchen in ihrem erstmals 2018 in slowenischer Sprache erschienenen Buch die „letzte Schlacht am Isonzo“ vorwiegend aus einem „militärisch-wissenschaftlichen“ (S. 9) Blickwinkel. Ziel ist es, die militärischen Strategien und Taktiken, die den Erfolg der Mittelmächte ermöglichten, herauszuarbeiten und im zeithistorischen und aktuellen Kontext zu verorten. Die Darstellung, die methodisch über weite Strecken einem „klassischen“ operationsgeschichtlichen Ansatz folgt, ist im Wesentlichen an der Chronologie der Ereignisse orientiert. Sie wird jedoch an verschiedenen Stellen durch militärtheoretische Überlegungen unterbrochen.

Torkar und Kujar schildern überaus detailliert die Planung und Durchführung der Offensive, deren primäres Ziel darin bestand, die vom italienischen Kriegsgegner stark bedrängte österreichisch-ungarische Isonzoarmee zu entlasten. Dabei nehmen sie, hierbei der älteren deutschsprachigen und slowenischen Literatur folgend, vor allem die Perspektive der angreifenden Armeen ein. Demgegenüber sind die Abschnitte über die italienischen Verteidigungsanstrengungen eher knapp gehalten. Einen Schwerpunkt der Darstellung bildet die Schilderung der Aktionen des Württembergischen Gebirgsbataillons und insbesondere Erwin Rommels, der – wie auch Bataillonskommandeur Theodor Sprosser – für seinen Einsatz gegen Italien 1917 mit dem Orden „Pour le Mérite“ ausgezeichnet wurde.

Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass der Durchbruch der Mittelmächte durch die italienische Front sich vor allem zwei – miteinander in Beziehung stehenden – Faktoren verdankt: der erfolgreichen Umsetzung der preußisch-deutschen Doktrin der „Auftrags-

taktik“ sowie einer Vorgehensweise, die in der jüngeren Militärwissenschaft als „Manoeuvrist Approach“ bezeichnet wird. Bei der Anwendung dieser Taktik zielt der Angreifer darauf ab, dem jeweiligen Feind durch eine rasche Folge von – möglichst unvorhergesehenen – Aktionen, die häufig von rangniedrigen Offizieren selbstständig auf der Grundlage eigener situativer Einschätzungen ausgeführt werden, die Fähigkeit zum optimalen Einsatz seiner Kampfmittel zu nehmen und dadurch auch seine Kampfmoral nachhaltig zu schwächen.

Der Interpretation von Torkar und Kuhar kann man in weiten Teilen zustimmen. Es ist allerdings zu bedenken, dass das Handeln Rommels und Sproessers am Isonzo nicht durchweg den Leitlinien der „Auftragstaktik“ entsprach (vgl. hierzu den Aufsatz des Rezensenten in der ZWLG 79 [2019], S.259–293, hier bes. S.276). Das Konzept des „Manoeuvrist Approach“ existierte 1917 noch nicht; daher wäre es reizvoll gewesen, einen systematischen Vergleich der deutschen Stoßtruppentaktik des Ersten Weltkriegs mit dieser Doktrin vorzunehmen. Den Autoren ist bewusst, dass bei der Beurteilung des Gefechtsverlaufs am Isonzo im Herbst 1917 die sehr unterschiedliche Qualität der sich gegenüberstehenden Verbände berücksichtigt werden muss. Zudem begünstigten, unabhängig von den eigenen Kriegsstrategien und -taktiken, die eklatanten Defizite der italienischen Verteidigung den Erfolg der Mittelmächte erheblich.

Das Buch von Torkar und Kuhar leidet etwas unter Redundanzen, vor allem aber unter sprachlichen Schwächen, die zum Teil auf die – bisweilen allzu wörtliche – Übersetzung zurückzuführen sind. Sehr ungünstig ist, dass auch militärische Fachbegriffe im Deutschen nicht immer korrekt wiedergegeben sind. In den Fußnoten wird die militärwissenschaftliche und historische Literatur nur in kleiner Auswahl zitiert, zudem methodisch nicht klar zwischen Archivquellen, Erinnerungsschriften der beteiligten Offiziere und wissenschaftlicher Literatur unterschieden. Um die militärischen Bewegungen nachvollziehen zu können, wäre – gerade in der deutschen Ausgabe – die Beifügung guten Kartenmaterials sehr empfehlenswert gewesen. Überaus instruktiv sind hingegen die in den Text eingefügten Fotografien der Gefechtsfelder, in welche die jeweiligen Positionierungen der Truppen eingetragen sind.

Wolfgang Mährle

Immo OPFERMANN, Bei Ostwind hörten wir die Leute schreien. Das „Schwarze Lager“ Dormettingen. München: Novum-Verlag 2020. 244 S. ISBN 978-3-948379-44-5. € 19,90

Manch einer wird sich bei dem Band verwundert die Augen reiben: Ein KZ nach Kriegsende, nach dem Tag der Befreiung, gab es das? Für die sowjetische Zone erscheint diese Erkenntnis wenig überraschend, aber in der französischen Zone? Das vom Autor als „Schwarzes Lager“ bezeichnete Lager in Dormettingen trug natürlich nicht mehr das nationalsozialistische Etikett „Konzentrationslager“, aber das Lager umfasste alle jene fürchterlichen Merkmale, die einem Konzentrationslager eigen waren. Es wurden dort Menschen geschunden, misshandelt, gefoltert und ermordet. Und eines kommt noch hinzu: Im Gegensatz zu den Konzentrationslagern, wo die grausamen Geschehnisse oftmals erst Jahrzehnte später aufgearbeitet wurden, erfolgte hier die Aufarbeitung relativ zeitnah, als die Erinnerungen der Opfer noch frisch waren, wodurch den Quellen ein hoher Grad an Authentizität zukommt. Bereits 1945 liegen erste erschütternde Zeugenaussagen vor, und im Rahmen des Prozesses gegen einen der Hauptverantwortlichen der Verbrechen, Franz Helmer-Sandmann, finden sich 1950 zahlreiche weitere Aussagen, die erlauben, die Geschehnisse im